



Zukünfte

Lothar Böhnisch

# Bleibende Entwürfe

Impulse aus der Geschichte des  
sozialpädagogischen Denkens

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Böhnisch, Bleibende Entwürfe, ISBN 978-3-7799-4141-5

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4141-5>

## 2 Die sozialpädagogische Verlegenheit der industriekapitalistischen Moderne (Carl Mennicke)

Carl Mennicke, der dem Kreis der „religiösen Sozialisten“ um Paul Tillich angehörte (vgl. Martiny 1977), wurde mit seiner Berufung an die Universität Frankfurt (1931) zu einem der ersten universitären Sozialpädagogen (vgl. zur Biografie: Bourmer 2012). Ihm ging es vor allem darum, die Disziplin wissenschaftlich eigenständig aus den pädagogischen Herausforderungen gesellschaftlicher Entwicklungs- und Wandlungsprozesse heraus zu begründen. Seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – so Mennicke – hätten die sozialen Veränderungen ein Ausmaß erreicht, dass man von einer *sozialpädagogischen Verlegenheit* der industriellen Moderne sprechen könne. „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ sei zwar weiter die Leitidee in der Diskussion über Bildung und Erziehung. Aber:

„Soll indes diese Idee der Freiheit ihre führende Kraft wirklich erweisen, so kommt alles auf die Erkenntnis an, daß in ihr eine unendliche dialektische Spannung liegt. Eine dialektische Spannung, die mir mit großer Treffsicherheit gekennzeichnet ist durch das Zarathustrawort: ‚Frei wovon? [...] frei wozu!‘ Wird dieses Wort aus der Tiefe heraus verstanden, aus der es gesprochen wurde, so ist darin zum Ausdruck gebracht, daß jede menschliche Situation von der Frage belastet ist, ob die Kräfte, die zur Verfügung stehen, dem Bewegungsraum entsprechen, der jeweils zugemessen ist. Wäre der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit ein gradliniger, so hätte diese Frage keine Bedeutung. Tatsächlich aber ist aller Kampf, der darum geführt wird, die Idee der Freiheit zu verwirklichen, ein dialektischer Prozess, [...] dessen Charakteristikum es gerade ist, daß das ‚Frei wovon‘ und das ‚Frei wozu‘ in unendliche Spannung zueinander treten können.“ (Mennicke 1926: 311 f.)

In diesem Sinne zeige sich die sozialpädagogische Verlegenheit der modernen Industriegesellschaft darin, dass sie den Einzelnen einerseits freisetze und andererseits nicht die sozialen Bedingungen biete, in denen sie diese Frei-Sein gestalten und leben können. Das Leben stehe in den modernen kapitalistischen Gesellschaften „viel zu ausdrücklich unter dem Zeichen der gemeinsamen Bewältigung der Lebenslast“ (Mennicke 1928: 283). Die freigesetzten Bedürfnisse sowie die damit einhergehende implizite gesellschaftliche Aufforderung, Handlungsfähigkeit und Lebenssinn auszubilden, würden durch die Gesellschaft nicht beantwortet. Stattdessen regierten Arbeitsverhältnisse im industriellen Kapitalismus, die sich gegen alle sozialpädagogischen und menschlichen Problemstellungen gleichgültig verhielten, in denen nur der ökonomisch verwertbare „Teilmensch“ einen Platz habe.

Das soziale Leben habe durch die Durchsetzung des industriellen Kapitalismus in allen Lebensbereichen an „bildkräftigen Formen des gesellschaftlichen Lebens“ verloren (Mennicke 1926: 332). So werde der moderne Familienhaushalt „zur reinen Konsumgemeinschaft“ degradiert und das „Tempo des Wirtschaftslebens“ lasse dem Mann immer „weniger Raum zur wirklichen Pflege des Familienlebens“. Ohnehin könne die moderne Familie nicht mehr als eine zuverlässige Erziehungsgemeinschaft angesehen werden. Der industrielle Kapitalismus habe aber vor allem die Arbeitsverhältnisse entpersönlicht:

„Die Unpersönlichkeit und menschlich-pädagogische Unerfülltheit des Lehr- wie des Arbeitsverhältnisses läßt erwiesenermaßen an Ausdrücklichkeit nichts zu wünschen übrig. Daß heißt aber, daß neben dem Familienleben das andere entscheidende Lebensverhältnis, eben das Arbeitsverhältnis, seiner pädagogischen Qualität beraubt wurde. Und das alles zusammengenommen bedeutet doch nun, daß die Lebensformen durch die der werdende Mensch heute hindurchgeht, für seine Erziehung zum Gliede des gesellschaftlichen Körpers, nur eine geringe oder weithin gar keine Bedeutung haben. Erinnern wir uns des negativen Resultats, das unsere Untersuchung über den Kulturgehalt in der gegenwärtigen Gesellschaft hatte, so erscheint zunächst die Verlegenheit gegenüber dem sozialpädagogischen Problem eine vollständige. Und doch sind in der bisherigen Darstellung keineswegs alle in Frage kommenden Momente er-

schöpft. Wir haben bisher noch nicht von den pädagogischen Mitteln gesprochen, die die neue Gesellschaft anwendet, um ihre Glieder zur Gesellschaftsfähigkeit heranzubilden. Und erst mit der Berührung dieses Komplexes kommen wir ja an das heran, was das sozialpädagogische Problem im spezifischen Sinne des Wortes ausmacht[...] In der modernen Jugendfürsorge bemüht sich die Gesellschaft um die werdenden Glieder, die bereits gestrauchelt oder abgeglitten sind, denen also die sozialpädagogische Verlegenheit des gesellschaftlichen Körpers ausdrücklich zum Verhängnis geworden ist Sie tut es im Sinne jenes ‚sozialen Geistes‘, den zu preisen unser Geschlecht nicht müde wird. Mit dieser Wendung soll die Bedeutung dieses Geistes überhaupt, wie namentlich im Zusammenhang unserer Verhältnisse nicht unterschätzt werden. Natürlich ist es durchaus etwas Positives, wenn man den Einfluss der sozialen Bedingungen auf Leben und Verhalten der Menschen immer besser erkannt hat und in der behördlichen Reaktion auf ihre Handlungen dieser Erkenntnis immer besser Rechnung trägt. Es wäre ein unabsehbares Verhängnis für das gesamte öffentliche Leben, wenn dieser soziale Geist unter uns nicht wirksam wäre. Nur gilt es doch zu sehen, daß er nicht nur eine Tugend, sondern auch eine Not ist. [...] Eine Zeit, in der ein verbindender und verpflichtender Wertgehalt wirksam ist, kann von den Gliedern der Gesellschaft ein Verhalten fordern, in dem sich das Bewußtsein dieser Verpflichtung ausdrückt [...]. In einer Zeit der Auflösung dagegen kann in Wahrheit weder von Forderung noch von Strafe in diesem Sinne die Rede sein. Und eben in jenem ‚sozialen Geist‘ bekundet sich das schlechte Gewissen der Gesellschaft ihren Gliedern gegenüber. Sie fühlt, daß sie ihnen ja wirklich nichts zumuten kann, da sie die unerläßlichen positiven Voraussetzungen für diese Zumutung nicht anzubieten hat. Das ‚psychologisierende Verstehen‘ ist daher in der Tat die einzige Kategorie, die ihr übrig bleibt. [...] Auf das Ganze des gesellschaftlichen Zustandes gesehen aber eine höchstfragwürdige Errungenschaft, wenn nicht das Bewußtsein dieser Fragwürdigkeit voll lebendig ist. Ist es lebendig, dann allerdings kann diese Kategorie des Verstehens auch ganz allgemein zu wahrhaft positiver Bedeutung kommen.“ (Mennicke 1926: 324 ff.)

Die alte Gesellschaft setzte „den Bewegungsrahmen des Einzelnen fest“ und der Einzelne hatte sich dem zu fügen (ebd.: 318). Die moderne Gesellschaft tat nun – so Mennickes Analyse – genau das Gegenteil. Durch die Auflösung der traditionellen Lebensformen,

durch das Zurücktreten des Gemeinschaftlichen, durch die modernen industriekapitalistischen Arbeitsverhältnisse setze sie den Einzelnen frei und sie entlasse ihn aus den alten autoritären und patriarchalen Strukturen. Wurde der Mensch in der alten vormodernen Gesellschaft festgesetzt und ihm selbst kaum Spielraum gelassen, aus den übermächtigen Sicherheiten auszubrechen, so wird er nun, so ist Mennicke zu verstehen, einerseits immer wieder in riskanter Offenheit freigesetzt und andererseits durch neue „Massenverzückungen“ – eben im damals aufkommenden Massenkonsum – wieder gebunden.

Mennicke berichtete über das Leiden der Menschen an der vom Kapitalismus vorgegebenen „Lebensgestalt, in der wir uns gefesselt finden“ (Mennicke 1921: 40). Dieses Leiden sei der Ausgangspunkt für die Suche nach einer neuen Lebensgestalt. Für ihn war die eigene soziale Betroffenheit das Medium, sich selbst als soziales Wesen zu begreifen und zu erkennen, dass der industrielle Kapitalismus der menschlichen Selbstentfaltung gleichgültig gegenüber steht. Entsprechend sah er die Pädagogik als alltägliche sozialpolitische Praxis herausgefordert. In den unmittelbaren Lebensverhältnissen galt es, ausgehend von der „Lebenslast“, die der Mensch zu bewältigen hat, den Menschen zum Akteur und alltagspolitischen Mitgestalter seiner Lebensumstände zu machen. Die Suche nach neuen sozialen Erziehungs- und Bildungsformen sollte ja gerade nicht, wie dies in den überkommenen Verbänden der Fall gewesen war, die Menschen erneut festsetzen, sondern die mit der Auflösung der traditionellen Bindungen gewonnene Autonomie im sozialen Leben verwirklichen.

Was hier wie ein durchgearbeitetes Theorieprogramm aussieht, sind verstreute Skizzen, die wir (d.i. mit Wolfgang Schröer) aus Zeitschriftenartikeln, Sammelband- und Handbuchbeiträgen Mennickes aus den 1920er bis in die beginnenden 1930er Jahre in eine Zusammenschau gestellt haben. Erst so konnte die theoretische Wucht seines dialektisch begründeten sozialpädagogischen Entwurfs hervortreten. Dieser war er sich damals wohl selbst nicht so bewusst wie wir heute. Denn in seinen, im niederländischen Exil verfassten Monographien zur Sozialpsychologie (1935/1999) und Sozialpädagogik (1937/2001) ist von dieser theoretischen Wucht nichts mehr zu spüren. Das hing vielleicht auch mit der Exilsituation zusammen, die ihm nicht das sozial und kulturell bewegte

Umfeld der Weimarer Zeit bot. So ist es auch anderen EmigrantenInnen, übrigens auch manchen aus der individualpsychologischen Sozialpädagogik der Wiener Schulreform (s.u.), ergangen.

So war es kein Wunder, dass die auf möglichst ‚geschlossene Werke‘ abzielende Geschichtsschreibung über solche Skizzen hinweggegangen ist, zumal die beiden späteren ‚Hauptwerke‘ Mennickes nichts Bleibendes versprochen. Hier aber steht nun sein bleibender Entwurf, denn die These von der *sozialpädagogischen Verlegenheit der industriellen Moderne* stellt allein schon eine anspruchsvolle paradigmatische Herausforderung dar.

## Impuls: Die neue Verlegenheit: Sozialpädagogisches Denken in der heutigen Zeit der Entgrenzungen und Paradoxien

Mennicke hat damals einen Rahmen der Begründung Sozialer Arbeit entworfen, der für uns heute – angesichts der gegenwärtigen Brüche nach einer langen Phase der gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Linearität und Stabilität – wieder an unmittelbarer Bedeutung gewonnen hat: Bei ihm war es das theoretisch-konzeptionelle Dreieck *Entgrenzung bis Auflösung der traditionellen Milieus – Freisetzung von psychosozialen Orientierungsproblemen – Bewältigungszwang*, auf das sich die Sozialarbeit zu beziehen hatte. Die gegenwärtige Gesellschaft der globalisierten zweiten Moderne ist von Entgrenzungen und von der Freisetzung neuer Orientierungs- und Bewältigungsprobleme gekennzeichnet, direkte wie diffuse Bewältigungszwänge, auf die man nicht vorbereitet ist, brechen auf. Es sind die überraschenden Paradoxien, denen sich die Menschen ausgesetzt sehen, die aber auch der Sozialen Arbeit zu schaffen machen.

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird in den Sozialwissenschaften – ähnlich wie zu Mennickes Zeit der Auflösung überkommener Strukturen – wieder mit Begriffen operiert, die auf die Erosion überkommener Grenzen und Sicherheiten hinweisen. Ein solcher – inzwischen verbreiteter – ist der Begriff der *Entgrenzung*: Bisherige Normalitätsstrukturen lösen sich auf oder vermischen sich mit neuen. Grenzen verschwimmen, neue tun sich auf Das

Normalarbeitsverhältnis als lebensgeschichtlich zentrale Verknüpfung von Identität und Arbeit gilt für viele nicht mehr, dennoch soll Arbeit weiter das Korsett des Lebenslaufs bilden. Wir erleben Armut in Arbeit, Depression im Wohlstand, Verkürzung von Jugend bei Verlängerung der Jugendphase durch Extensivierung der Bildung und Prekarisierung der Übergänge in die Arbeit; in Deutschland meist verdeckt, dramatisch offen in andern europäischen Gesellschaften. Zudem bringen transnationale Verflechtungen angesichts einer globalisierten Ökonomie dem nationalen Sozialstaat und seiner Sozialen Arbeit auch ein normatives Problem. Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird dies mit dem Begriff der *Entbettung* beschrieben: Ökonomische Standortentscheidungen und ihre sozialen Folgen werden im weltweit inszenierten Wettbewerb der Unternehmen, Regionen und Kommunen ohne Rücksicht auf lokale Traditionen und soziale Verhältnisse getroffen. Die soziale Welt wird dadurch permanent in Atem gehalten, dem hegemonialen Sog der neuen ökonomischen Bewegungsformeln scheint sie nicht entgehen zu können.

Insgesamt befinden wir uns im Übergang Das Individuum in seinem Ausgesetzt-Sein wie in seiner Widerständigkeit wird durch die poröser werdenden sozialen Institutionen hindurch sichtbar. Was in bisher gültigen Modellen des Sozialen als einvernehmlich galt, drängt zur Neuverhandlung. Wir sehen also: Wir haben es heute nicht nur mit einer sozialpädagogischen Verlegenheit der Zweiten Moderne zu tun, sondern auch mit einer disziplinären Verlegenheit in der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Denn gerade auch für sie sind Probleme der gesellschaftlichen Verortung aufgetreten, die Mennicke in seinem sozialpädagogischen Optimismus natürlich nicht voraussehen konnte. Denn der gegenwärtige Kapitalismus ist flexibler geworden: die Bewältigungszwänge und Sorgen, die freigesetzt sind, werden gleichzeitig wieder vermarktet. Die Pharmaindustrie ist ein prototypisches Beispiel dafür. Andererseits reichen neue kritische Lebenskonstellationen bis in die Mitte der Gesellschaft hinein, sodass man annehmen könnte, auch die Soziale Arbeit rückte in ihrer Bedeutung in die Mitte der Gesellschaft. Sie steht aber im Gegenteil vor der Gefahr, von der „sozialen Gesundheitsindustrie“ und einer von Abstiegsangst heimgesuchten Mittelschicht erneut an den gesellschaftlichen Rand gedrängt zu werden. Einer Mittelschicht, die sich wieder von den